

»Von einem Kontakt, der nicht abreißt«

Predigt zu Hiob 19, 19-27 von Carsten Dellert

Pastor der St.-Dionysius-Kirchengemeinde, Steimbke

»Da habe ich die Hölle durchgemacht«, erzählt mir eine Frau nach einem schweren Unfall, »das können Sie mir glauben.«

Ein anderer spricht von einer Erkrankung, die er nur mit starken Schmerzmitteln ertragen habe. Auch hier ähnliche Worte: »Es war die Hölle.«

Diesen beiden Menschen möchte ich glauben, dass es gibt, wovon sie erzählen. In ihren berührenden Worten spüre ich Wahrheit.

Auch das, was Hiob widerfahren ist, muss die Hölle gewesen sein. Zu Anfang des gleichnamigen Buches erfährt man, dass der Widersacher in all dem Leid seine Finger im Spiel hat:

Der Satan antwortete dem HERRN und sprach: Meinst du, dass Hiob Gott umsonst fürchtet? Aber strecke deine Hand aus und taste alles an, was er hat: Was gilt's, er wird dir ins Angesicht fluchen!

Der HERR sprach zum Satan: Siehe, alles, was er hat, sei in deiner Hand; nur an ihn selbst lege deine Hand nicht. Da ging der Satan hinaus von dem HERRN. (Hiob 1, 9.11f.)

Nach dieser Vorgeschichte geht es in Hiobs Leben höllisch zur Sache. Ihm widerfährt schlimmes Leid: Er verliert all seinen Besitz, seine zehn Kinder sterben unerwartet. Dann trifft es ihn am eigenen Leib mit bösen Geschwüren. Schließlich rät ihm seine Frau, Gott einen frommen Mann sein zu lassen. Was taugt der noch?

Doch Hiob bleibt in alldem standhaft.

Einzig sein Leben behält er. Ob das schon zum Trost reicht, dass er noch lebt? Aber was für ein Leben ist das nun? Er muss ja mit allen Härten und all dem Schmerz weitergehen. Wie geht das?

Die meisten Menschen müssen im Laufe ihres Lebens zum Glück nicht so viel Elend erleben. Wohl dem, der Freunde hat, die ihm durch solche

Zeiten durchhelfen. Hiob hat in dieser Zeit drei engere Freunde um sich. Wir lesen davon, wie Elifas, Bildad und Zofar sich mit Hiobs Situation auseinandersetzen. Allein ist er in seinem Elend also nicht.

Sie ringen mit ihm um Wahrheit. Wieso das Leid? »Hiob, du musst doch irgendetwas in deinem Leben verkehrt gemacht haben! Gott straft doch niemanden einfach so mit solchen Leiden.«

Einfache und schnelle Antworten bekommt Hiob. Aber sind sie wahr?

Hier denke ich zurück an die Frau und ihren schweren Unfall. Und auch an den Mann mit der schmerzhaften Erkrankung. Geschieht es beiden recht, dass sie diese Erfahrung erleben mussten? Mehr noch: Hat Gott sie bestraft für etwas in ihrem Leben, das womöglich sogar weiter zurückliegt? Ist Gott so?

Das jedenfalls behaupten die drei Freunde Hiobs. Auf Bildad, den einen der drei, reagiert Hiob auf bemerkenswerte Weise.

Alle meine Getreuen verabscheuen mich, und die ich liebhatte, haben sich gegen mich gewandt. Mein Gebein hängt nur noch an Haut und Fleisch, und nur das nackte Leben brachte ich davon. Erbarmt euch über mich, erbarmt euch, ihr meine Freunde; denn die Hand Gottes hat mich getroffen! Warum verfolgt ihr mich wie Gott und könnt nicht satt werden von meinem Fleisch? Ach dass meine Reden aufgeschrieben würden! Ach dass sie aufgezeichnet würden als Inschrift, mit einem eisernen Griffel und mit Blei für immer in einen Felsen gehauen! Aber ich weiß, dass mein Erlöser lebt, und als der Letzte wird er über dem Staub sich erheben. Nachdem meine Haut noch so zerschlagen ist, werde ich doch ohne mein Fleisch Gott sehen. Ich selbst werde ihn sehen, meine Augen werden ihn schauen und kein Fremder. Danach sehnt sich mein Herz in meiner Brust. (Hiob 19, 19-27)

»Ach dass meine Reden aufgeschrieben würden«. Dann würde man schon sehen, dass nichts Lästerliches und Boshafes in Hiobs Leben gewesen ist.

Der französische Maler Paul Gustave Doré hat 1866 seine Deutung einer Szene mit Hiob und seinen drei Freunden gezeichnet.



Paul Gustave Doré, Hiob spricht mit seinen Freunden (1866).

https://de.wikipedia.org/wiki/Datei:119_Job_Speaks_with_His_Friends.jpgDatei:119_Job_Speaks_with_His_Friends.jpg.

Das Bild ist gemeinfrei.

Hiob ist umgeben von seinen drei Freunden. Sie stehen. Er sitzt. Braucht seine Kraft. Zerzaust und mit Lumpen bedeckt erscheint seine Menschwürde angreifbar. Einer der Freunde sieht zu Boden, ein anderer stützt seinen Kopf ab, ein dritter hört ernst zu. Die Gesten sind wenige.

Die Umgebung erscheint trostlos und karg, passend zur Situation. Keine Hilfe zu erwarten. Oder doch? Hiobs Hand weist deutlich sichtbar zum Himmel. Als dächte er an Psalm 121:

Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen. Woher kommt mir Hilfe? Meine Hilfe kommt vom HERRN, der Himmel und Erde gemacht hat. (Psalm 121,2f.)

In der Not bleibt Hiob fest bei Gott. Die einfachen und kargen Erklärungsversuche seiner Freunde reichen ihm nicht. Hat er Gott nicht anders kennengelernt. Freigiebig, segnend, nahbar, gütig. Nicht als Despoten, der blind straft. Darin unterscheidet er sich von der blinden *Iustitia*, der Göttin der Gerechtigkeit. Sie richtet zwar ohne Ansehen der Person. Aber damit auch erbarmungslos.

Hiob hofft dagegen auf Gottes Erbarmen. Und er wird nicht enttäuscht, wie sich am Ende der Erzählung zeigt.

Die Geschichte Hiobs lässt bis zum Schluss offen, warum Gott so viel Elend im Leben Hiobs zugelassen hat. Sie lässt offen, warum eine Frau einen schweren Unfall erlebt und ein Mann eine schmerzhafteste Erkrankung bekommt, während andere von solchen Erlebnissen verschont werden. Das bleibt Gottes Geheimnis.

Tauschen möchte ich mit Hiobs Leben und Leiden nicht. Wer will das schon? Erfahrungen, wo Menschen so etwas wie die Hölle erleben, hinterlassen Spuren auf der Seele und machen sie zu welchen, die vom Leben gezeichnet sind.

Gleichzeitig finde ich eines an Hiobs Leben anziehend: Hiob ist in all der Zeit stets im Kontakt mit Gott geblieben. Die Verbindung reißt nicht ab. Was für ein Segen! Nicht allein sein zu müssen. Nicht gottlos. Das wäre die Hölle. Sondern einen zu haben, der meine Klage aushält und mitträgt.

Das wäre doch schon etwas in diesen Tagen. Wo es vielerorts einsamer zugeht. Wo die Gemeinschaft, der Austausch und die Ermutigung fehlen.

Von Herzen wünsche ich Ihnen, dass Sie Gottes Gegenwart auch und gerade dann spüren, wenn Sie sie am meisten brauchen; dieses felsenfeste Ja zu Ihnen und Ihrem Leben. Gott segne Sie!

Amen.